

Verbundkatalog Kalliope

Amerikafahrt

Bonsels, Waldemar

vermutl. entstanden während USA-Reise Nov. 1934 bis Juni 1935

Notizen auf einem Fahrscheinheft

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden. Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt. Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus
Literaturarchiv
Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Adresse: Adlzreiterstraße 7, 80337 München
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia Literary Archives:
Literaturarchiv
Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Address: Adlzreiterstraße 7, 80337 Munich, Germany
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

~~15~~ ^{1.}
New York.

29

Mein Onkel Jim Evers erwartet
mich unter Nummer „B“ in den
Gepäckkallen, die von der mächtigen
Seitenwand des Dampfers gegen den
Hudsonriver hin beschattet werden.

Er ist weit darvon entfernt, mein Onkel
zu sein. Die Sache liegt so: Als
man in Europa anfing, Tabak zu
rauchen, begab sich ein mütterlicher
Nebenahn aus Kopenhagen nach Rio
de Janeiro.

Als aus einigen
Bestand und
verloren sein
und sein Leben
betreten zu
über hielt
der die In-
reich hatten,
kette die
boten an das
nd, der den
mit die
den Hauch der
hängender Garbe.

Notizen auf
einem
Fahrscheinheft

Notizen auf
einem
Faltenschem heft

New York.

29

Mein Onkel Jim Evers erwartet mich unter Nummer „B“ in den Gepäckkallen, die von der mächtigen Seitenwand des Dampfers gegen den Hudsonriver hin beschattet werden. Er ist weit darvon entfernt, mein Onkel zu sein. Die Sache liegt so: als man in Europa anfing, Tabak zu rauchen, begab sich ein mütterlicher Nebenahn aus Kopenhagen nach Rio de Janeiro, das damals aus einigen braunen Holzhäusern bestand und einen Kaiser hatte. Er verlor sein Schiff, seine Besatzung und sein Leben im Hafen, ohne Rio betreten zu haben, das gelbe Fieber hielt Einzug an Bord, bevor die Insassen das Land erreicht hatten, und eines Morgens schaukelte die Schaluppe mit ihren Toten an Deck im glühenden Nordwind, der den Geruch der Kravatten unter die Rahen schleuderte und den Hauch der Verwesung in die hängende Garbe.

Meine Ahnfrau erhält ein 30
Jahr darauf eine leere Brieftasche
und eine Uhr als Unterpfand
seiner Tode. Wäre die Uhr aus Gold
gewesen, so hätte sie sie nicht be-
kommen. Das Schiff und sein
reicher Inhalt bleiben verschollen.
Ein ~~meiner~~ ^{ihres Sohne} ~~Bourgeois~~ machte sich
auf, das Verlorene einzubringen
und landete eines Tages, nach
regelmäßiger Infahrt, in New York.

Nach dem Benutzen und
Auftreten meiner Onkels, muss die
Familie zu Geld gekommen sein, wahr-
scheinlich durch Heirat, es sei denn,
der Geistesstand dieser Leute ist von
3 Generationen beträchtlich höher
gewesen. Er hat den schallend
gelben Palitot offen, und die Hände
in den Taschen, in denen Münzen
klappern. Der Hut sitzt schief und
etwas nach hinten.

Ob ich bei der Einfahrt die
Wolkentürme gesehen hätte?
Ich besinne mich, wie es möglich
sein könnte sie zu übersehen.

Wirklich, dieser Mann beherrscht und
 kennt hier die ^{dinge und} Verhältnisse. Er sagt
 ein paar Worte zum Zollbeamten, der
 meine Koffer sorgfältig abklopft,
 als würde dadurch der Inhalt für
 eine Weile sichtbar. Er vergewissert
 sich, mich in den Augen des Onkels
 meiner Redlichkeit, mich schaut er
 weiter nicht an, und läßt uns ohne
 Aufenthalt passieren. Abschlepe meine
 Habe am rollenden Band in die
 Tiefe gleiten, bis zur aufahrt der
 Taxi. Wir wandern nebenher eine
 breite Treppe hinunter, mein Onkel
 ist leicht enttäuscht, das ich mehr
 als einen Koffer mitbringe, er hält
 nicht mehr viel von Europa. Von den
 übrigen unserer Kamera, nimmt niemand
 von meiner ankunft Notiz, was ich
 als wohl Freund empfinde. —

Meine Familie hat die Be-
 ziehung zu diesem Onkel stet
 auf ungewöhnliche Art gepflegt,
 und der Onkel pflegte zurück, wahr-
 scheinlich im den Zusammenhang

mit Europa nicht zu verlieren, ³² was
sein Selbstbewusstsein beunruhigt
hätte. Im Wagen wird mir die
Münze der neuen Welt erklärt, im
Gedrüll der Strassen. Der Chauffeur
misch sich angeregt herein, wenn
er bei Strassenkreuzungen halter
muss und stellt aus Dankbarkeit
für die Beachtung die wir ihm
schenken, das Radio im Wagen an,
so dass niemand mehr ein Wort ver-
steht. Meiner Onkel schübt mir
eine lang gezogene in den Mund,
so dass ich an Mündigkeit ^{dem} den Augen
Körner verliere. Ich schicke sie in den
Mundwinkel und rücke den Fuß
ein wenig in den Nacken, man
müll nicht auffallen.

Wir haben jetzt in Europa
Wasser-Closets mit Radio, gleich-
zeitig mit der Öffnung, man braucht
nur zu zücken, sagt sich aus dem
freien Mundwinkel heraus. Der Onkel
wird wieder gedrückt.

Nach einer Weile des Einbuckens

berichtet er auf:

„Wir haben jetzt in New York ein
prima, die blutunterlaufenen Glas-
augen herstellt, sodass man bei Kata-
strophe sein gewöhnliches künstliches
Auge für einen Tag auswechseln
kann. Auf diese Art unterscheiden
sich die Augen bei schlechter
Körperverfassung nicht voneinander!“

Ich schränke meine Berichte über
Europ. Fortschritte ein, und bitte
um Ausgabe eines guten Hotels, da
mein Onkel beginnt, von seinen
Freunden in Bekannten in N.Y.
zu erzählen. Ich habe nichts dagegen
heute kennen zu lernen, aber mehr
7. Millionen. Der Onkel gibt nach.
Ein Negar öffnet den Wagenschlag.

Ist es hell oder dunkel in der Welt,
Tag oder Nacht? Eine matte Lichtlinie
schimmert wagrecht in der Höhe meiner
stirn, ich hebe den Rollvorhang ~~des~~ im
Schlafaltes des Zuges für den Ausblick
Ander über einem endlosen braunen
Steppenmeer strahlt mich die Morgen-
sonne an. In westlicher ferne liegen
schneebedeckte Berge, gewaltig in
ihrer Weite, rot vom Morgen angelenchtet.

Nach gewohnten Wissen und täg-
lichen Kennen in trübener Gleichmäss
zieht nun wieder die Heiterkeit der
Gehirnmisse und der Freude gross-
mütig in meine Seele ein, die, ihrer
Kundschaft eingedenk, am Tor der Erfahrung
den Vater anruft. Ich möchte etwas be-
ginnen, das die Welt auf einmal
vollendet.

Wie war die Anfahrt aus Shigan
mit dem absinkenden Tag? Alles sterbende
Licht lag nassergant auf den gerodeten
Münnerfeldern der sumpfigen Steppe,
schwarze Fabrikgebäude, in eisernen

35
Gesteine zerfällt, und Scheinungen
kein Strauch, kein Baum, und endlich
nur noch schuttfelder, die von
den breiten Bändern der helleren
straßen durchschritten in nüchtern
aufgeteilt wurden. Die Masten der
Telegraphen stauten wie Lager
hohe Krenze darüber hin und hinaus,
stumm überhastete und stumm
überschriebe Fuderstätten. Nirgend
lag mehr ein Tomahawk.

Heute nun im Zug hat Herr
Doyle mich schon lange im Club-
raum beobachtet, nicht auffällig
oder aufdringlich, bei Gott nicht!
er ist ein Amerikaner, und stumm
ist verboten. Da man allervorts im
überall in diesem Lande allein ist
in den Wüsten der Stadt u. in den
Wüsten der Berge, und jeder
Wunsch zur Gemeinschaft um
die Hinfüßigkeit der Geselligkeit
erreicht, tut man es munterem
oder verdrossenen Gleichmuth, was
man will. Mein Gegenüber beim
Abendessen, zum Beispiel trug
eine bellende Krawatte von zappelnder

36

farbig Keil, gross wie eine Fahne,
die kein schottischer Soldat als
Hose dulden würde. Niemand
als ich hat diesen Lauten schmerzt
auch nur angehört, trüge ihn
sein Besitzer als Mütz, so wäre
es auch gut. Dieser Mann, das
Billet der 1. Klasse dieses Zugs in
der Tasche, leicht gelbe Farben.
Gut.

Her Doyle nun spricht mich
an. Ich sehe die Gebirgs wehen
seiner frage schon ein Weile im
seinem derben, strahlend roten, in
gutmütigen Gesicht. Ich weiss auch,
was er denkt, nun soll es sich
zeigen. Er schaut schon eine
Weile die braunen Dünenfelder
der Steppe an, als fände
er dort Beachtenswerthes. Er findet
dort nichts, ich weiss es genau, nur
noch der Horizont ist dahinter, und
den kennt er. Er ist aus der
Untersuchung lust seines ~~seiner~~
Gebirgs heraus aufgestaut, das
macht ihn für eine Weile zum
Betrachter. Jetzt lächeln seine

37
Augen zu mir herüber, nicht
etwa lachend oder gar spöttisch,
beileibe nicht, auch nicht unsicher,
sondern einfach freundlich mit
einem Blicktag von hier. Die
Frage ist gestellt, 11 Uhr 15 an einem
Tag im November, im Chief, so
heißt unser Zug, zwischen Santa
Fe und Hackberry, in Nordamerika.
Nicht etwa nach meinem Land,
meiner Heimat, oder nach meinem
Beruf fragt er mich, das wäre
tauklos, schon fast vertraulich und
nicht üblich in diesem Land.
Nein, er will wissen, ob es nicht
ein schöner Morgen sei. —

Das läßt sich bestätigen. Ich
tue es zögernd und nicht mehr
als das. Eine bloßere Charak-
teristik der Morgentunde oder
der eigenen Empfindung, würde
Misstrauen hervorrufen und das
Gebiet der Geschwätzigkeit gefährlich
nahe streifen; aber ich muss
nach einer Weile gewichtig
ernsten, der dem fast verhandelten
Fall gilt, doch den Weg des

Gespräch offenheiten. Der Mann ist in Chicago in den jüngstigen, so stelle ich auf gut Glück fest, dass Chicago die grösste u. schönste Stadt ist, die ich kenne. Drüber klickt a. Meine Bildung, meine Ebenbürtigkeit sind erproben, Chicago war richtig. Nun frage ich bekennen, ob sich ~~etwas~~ ^{etwas} ~~oder~~ ^{und} ~~sonst~~ dies geschehen habe, dort oder hier gewesen bin, ob ich die Ufer des Michigan sees und seine Grösse ermassen habe, die Universität, das Museum und 10 andere Wichtigkeiten, die ich nicht verstehe. —

Ich helfe mir mit einer Beschreibung des abendlichen Feuerwerks der beleuchteten City, und suche ein Bild für die blauen Schwerter der Scheinwerfer, die vom höchsten Turm im Zentrum aus, die weissen Häuserriesen anleuchten, Wohntürme, die hell und grade aus der Nacht aufspringen.

Es schreit überschneidet in ³⁹
magistralen Ausmass die Men-
nacht der Michigansee. Kuten
brillen die tiefen Menschenkanal
der Strassen, rot, grün in weiss
angeflammt, ein Lichterabdruck
der farblosen Nacht. -

Meine englische Aussprache,
gleichwohl beachtbar, erregt
gebändigte Nachdenklichkeit bei
meinen Gegenüber, und als
deutlich wird, dass ich dies Land
zum ersten Mal sehe, sind erst
seit wenig Tagen Kanne, erwacht
des Verantwortlichkeitsgefühl
meines neuen Freundes in einem
Sturzquell von Hilfsbereitschaft.

Es ist ein sehr schöner
Zug der Amerikaner, dass er
Altenfreunden mit grosser Bereit-
willigkeit, gastlich gesinnt und
ohne Aufdringlichkeit hilft. Zum
guten Teil spricht diese Quelle
aus dem Hochland seines Stolzes
in die Gefilde freundschaftlicher
Eingefügtheit. Die Alt-Deheimateten
halten sich anfänglich mehr

zurück und lassen dem Men- 40
Angekommenen der Weg der eigenen
Angrund Sinne, aber die Halb-
oder Kurz-Beheimateten zeigen
einfach Eifer. Da spricht noch die
Erinnerung an väter- und gross vä-
terliches Jenseits mit, an den
schwer- oder leichtgehabten Lebens-
pfad, an Erfolg, Leid oder Heimweh.

Dies grosse Heimweh liegt
trüb und strahlend über Millionen
Amerikanische Menschen, kein anderes
Land trägt diesen schmerz. Sei es
latent oder als ¹st. Bewusstes Kummer,
sei es geliegt oder bekannt, die
Augen der Heyen sind nach Osten
gerichtet, so sehr auch die neue
Heimat gewünscht sein mag. Und
es schwebend, immer wieder diese
Einstellung zu begegnen, die nach
der Heimat fragt, auch den Fremden.
Lässt du über der Liebe zur
Heimat den amerikanischen
Menschen mit Achtung und ver-
ständnis gehen, so bist du ohne
Hader aufgenommen, die Weite
lässt kleine Kleinlichkeit zu, Enge

u. Weite sind in den Semestern 41
anders verteilt als in Europa.

Wer mit Vorurteilen nach Amerika
kommt, hat schon verspielt, die
Rechte des Alters sind beschränkt,
Amerika ist in einem ganz bestimmten
Sinn jung, jung im Verstand gemein-
schaftlicher, völkischer Entwicklung.
Jugend der Seele ^{deggem} als hinterlagene
geistigen Kraft ist noch selten,
denn Jugend solcher Art blüht erst
mit der Reife der Entwicklung
zu höchster Kultur auf. Hier
wischen sich die Wogen uralten
und jüngeren Bluts zu einer noch
unbekannten Aufstellung. Ich
kenne eine Reihe von Vätern über
Amerika, die sich in romeische Kritik
nicht bewegen können. Diese Haltung
beruht auf Key-sichlichkeit und ist
für Leute bezeichnend, die in den
Broschierungsförmigen Rängen geblieben
sind, ohne ihren Sinn, ihr Vermögen
oder ihr Hinterkommen zu erweisen.
Wollte ich diese Beurteilen oder
ihre Gemächte nach ihrem Verdienst

darstellen, so müsst ich im
 Entfallen verfallen, den ich ihnen
 zum Vorwurf mache: Die verwechseln
 Spott mit Humor. Ironie ist eine
 spärliche Waffe des Selbsterhaltung-
 triebes und was Humor ist, werde
 ich nicht sagen. Goethe meint einmal
 (ohne Beschränkung) „Es ist leicht nötig zu sein, wenn
 man vor nicht Respekt hat.“

WM Darin liegt denkbar beschlossen,
 was vielleicht eine der Voraussetzungen
 zum Humor sein mag, wenn auch
 nicht die einzige.

Her Doyle hat sich inzwischen
 meiner Rockkriecher bemächtigt,
 in seinem brillanten Gelächter
 flattert mein schlip. Da meine Er-
 scheinung mehr durch Linie als
 durch Fülle in das Blickfeld meiner
 Mitmenschen gerät, erregt sich bei einer
 gewissen Sorte von Wohlgestemten und
 wohlbestellten eine Art Fürsorglich-
 keit, die mir zuweilen zustatten
 gekommen ist, und die wohl auch
 zuweilen bereut worden ist, es gibt
 so verschiedene Menschen.

Immerhin, mein neuer Bekannter 43
Will mein Beste. Herz

Der schwarze Boy, in Weiss
bekommt zu tun. Er tut es gern,
er kennt diesen Typus, im amerika-
nische Leben besser als ich, und
fühlt sich wohl mit diesem
glückhaften, selbstsicheren, etwas
lauten Regime, und nicht zuletzt:
Dieser Gast verkörpert für ihn das
Erreichbare, die Hoffnung, das Ziel.
Hier ist nichts unberücksichtigt,
von der Herkunft bis zum Erfolg,
von Durst bis zum Essen. Hier
werden die Dollarscheine wie eine
Handvoll grüne Blätter aus der
Hosentasche gezogen, was nicht be-
deutet, dass sie ^{etwa} ohne Aufsicht
oder Kontrolle bleiben, oh nein,
das geht zusammen und bleibt
zuletzt beisammen, der dicke
Menschenstamm und das grüne
Blätterwerk. Ist das Leben glücklich,
lebt es sich gut in Amerika. Probleme
des Daseins? Natürlich! Zeig her,
was kostet dein Problem?

Wasser. Wasser. Das ist es, was
 den ungeheuren Landstrecken des
 Westens, bis in die Höhenzüge der
 Rocky Mountains, hinaufführt. Millionen
 und wieder Millionen von Menschen
 könnten hier wüten u. leben, wie
 am Anfang aller Tage, aber das
 Wasser fehlt. Zwischen Olivgrünen
 Krautbüscheln dehnt sich unendlich
 der gedörrte gelbe Erdboden, eine
 betupfte Sahara von kalten Felszügen
 umsäumt, ~~von~~ ^{und das} strahlende Blau.
 Man sieht bei weilen Pferde u. Kündrich
 zwischen den ständen abgetaner Mais-
 felder, selten Baumgruppen, und
 nur kleine Hüh- oder Fleckhäuschen
 als Herd u. Herd unendlich armselige
 Siedlungen, die ihrem Besitzer nur
 den Mais u. das Futter für ihr Vieh
 einbringen. Ich habe in 2 Reisetage
 im offenen Land keine 10 Menschen
 gesehen, keinen Rauch von einem
 Feuerherd, kaum Vögel, alles er-
 scheint leer, verlassen u. ausgestorben.
 Nur einmal sah ich ^{gegen Abend} einen Reiter auf
 dem gelbbraunen ~~gelben~~ Sandband eines
 verwehten, krummen Wegs in der Öde

45

Die ^{Eisen}blaue Bergkette weilt weit am Ende
der Welt hinter sich. Die grosse leere
Kuppel des Himmels über ihm schimmert
in einem grünlich ~~blauen~~ Licht, nur
im Nordwest über dem Horizont
schwamm still ein Wolkenfetzen, durch-
sichtlich in. verwischt, als sei ~~er~~ vergessen
worden, doch das All zu säubern.
Mein Gott, wo möchte der Reiter
hinwollen?! Ich werde ihn reiten
sehen, solange ich lebe. Wir sind
5000 Fuss hoch, und die stahlene
Rutenschlange faucht jetzt talab, dem
grossen Ocean entgegen.

Der Whisky hat Herrn Doyle
müde gemacht, Vielleicht auch der
leise, Klinkende Gesang der Gläser
auf dem blanken Tisch, die mit ein-
ander schwätzen, kaum sinnvoller, als
wir es taten. Er schläft, und schauert
hinter den Wölbungen seines Bauchs
im Klubsessel, während die Sonne in
schickhaft jähen Blitzen bei den
Kurven des Zugs in den blinkenden
Räumen stösst. Sein letzte Blick auf
Mich war sorgenvoll.